

HerzSchlag - Wenn aus Liebe Gewalt wird

Hameln/Hannover (NI) Gewalt gegen Partner und häusliche Gewalt ist das Thema, welches sich die Initiative „Herzschlag“ zuwendet. Hintergrund sind die weiterhin hohen Fallzahlen häuslicher Gewalt - allein 32.545 registrierte Fälle in Niedersachsen im Jahr 2024 - das entspricht statistisch fast 90 Fällen pro Tag. Die Ausstellung HerzSchlag“ sensibilisiert für Dynamiken von Gewalt in Beziehungen, macht Warnsignale sichtbar und ermutigt Betroffene sowie deren Umfeld, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Gewalt beginnt nicht erst mit einem Schlag, sondern oft mit Kontrolle, Isolation und Angst.

Die Ausstellung mache vieles sichtbar was ansonsten verborgen bleibe. Landrat Dirk Adomat (Lk. Hameln-Pyrmont) hob in seinem Grußwort hervor, wie wichtig es sei, das Thema bei jungen Leuten in den Fokus zu bringen. Die offizielle Eröffnung nahm die Polizeipräsidentin der Polizeidirektion Göttingen, Tanja Wulff-Bruhn, vor. Sie machte nachdrücklich auf die alarmierenden Fallzahlen und das große Dunkelfeld aufmerksam. Auch Mareike Lotte Wulf, Parlamentarische Staatssekretärin beim Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend, verwies auf die Wichtigkeit frühzeitiger Präventionsarbeit und berichtete von den Bemühungen in diesem Themenfeld auf bundespolitischer Ebene.

Bewegende Akzente setzten die von einer Schülerin vorgetragenen Betroffenenberichte. Abgerundet wurde die Veranstaltung durch den fachlichen Einblick in Zielsetzung und Aufbau der Kampagne durch Lena Kramer vom Landeskriminalamt (LKA) Niedersachsen. Sie brachte die neuesten Forschungsergebnisse mit und erläuterte diese eindrücklich.



Foto: LKA Niedersachsen

Hintergrund:

Dunkelfeldstudie LeSuBiA zeigt: Weniger als zehn-Prozent der Gewalterfahrungen werden angezeigt. Frauen, junge Menschen, Personen mit Migrationshintergrund und Angehörige der queeren Community sind besonders oft von Gewalt betroffen.

Die Ergebnisse der Dunkelfeldstudie „Lebenssituation, Sicherheit und Belastung im Alltag (LeSuBiA)“ zeigen, dass in den letzten fünf Jahren Frauen und Männer sowohl von psychischer als auch von körperlicher Gewalt in (Ex-)Paarbeziehungen ähnlich häufig betroffen waren. Weibliche Betroffene weisen jedoch bei beiden Gewaltformen eine deutlich höhere Inzidenz und Schwere der Gewalt auf.

Enrico Damme, Geschäftsführender Fachreferent der Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz (BFKM): „Wenn möglich, sollten alle Menschen, die erkennen, dass sie von häuslicher Gewalt betroffen sind, sich schnellstmöglich Hilfe holen, z.B. über ein Hilfetelefon gegen Gewalt an Frauen oder Männern oder direkt vor Ort bei einer Beratungsstelle. Sie sollten auch möglichst sofort beginnen, die Folgen der Gewalt zu dokumentieren. Das kann ein Tagebuch sein, indem man die Ereignisse aufschreibt, oder indem man sich in einer Gewalthilfeambulanz meldet.“

Solche Dokumente helfen später bei Anzeigen gegen die Täter*innen, zu denen wir unbedingt ermutigen möchten.“

Die Studie macht zudem eine massive Diskrepanz zwischen Gewalterfahrung und Anzeigeverhalten deutlich: 19 von 20 Personen erstatten dabei keine Anzeige gegen die (Ex-)Partner*in. Die Anzeigequote bei körperlicher Gewalt liegt bei betroffenen Frauen bei 2,7 Prozent und bei betroffenen Männern bei 3,5 Prozent.

Clemens Göhler, Jurist und Referent für Grundsatzfragen bei der Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz betont: „Die LeSuBiA-Ergebnisse unterstreichen klar die Verpflichtungen Deutschlands aus der EU-Gewaltschutzrichtlinie: Beratungsstellen und Schutzunterkünfte müssen bedarfsgerecht für alle Geschlechter ausgebaut werden. LeSuBiA zeigt einen erheblichen ungedeckten Bedarf auch bei männlichen Betroffenen. Das beste-

hende Hilfesystem reicht nicht aus - die Länder müssen jetzt gezielt Bedarfsanalysen vornehmen und Angebote auf Menschen aller Geschlechter erweitern, denn die Umsetzung der Richtlinie ist bis 2027 verbindlich.“

Enrico Damme, Geschäftsführender Fachreferent der BFKM ergänzt: „Die LeSuBiA-Studie bestätigt: Männer werden - insbesondere in Partnerschaften - erheblich von Gewalt betroffen. Sie brauchen niedrigschwellige Beratung und Schutz. Gleichzeitig zeigen die praxisnahen Zahlen der Nutzungsstatistik der Männerschutzeinrichtungen, dass das bestehende Gewalthilfesystem regional sehr ungleich verteilt ist und dass insgesamt viel zu wenige Plätze und Anlaufstellen für männliche Betroffene bereitstehen. Diese für viele Männer frustrierende Situation darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Frauen weiterhin überproportional schwer von häuslicher und partnerschaftlicher Gewalt betroffen sind. Auch sie brauchen dringend mehr Schutz und Unterstützung - für alle Betroffenen müssen die Hilfesysteme engmaschiger und bedarfsgerechter ausgebaut werden.“



LAG Jungen- und Männerarbeit Sachsen e.V. - Bundesfach- und Koordinierungsstelle Männergewaltschutz

Fünf von zehn Frauen (48,7 %) und vier von zehn Männern (40,0 %) haben mindestens einmal in ihrem Leben psychische Gewalt in einer (Ex-)Partnerschaft erlebt. Körperliche Gewalt durch eine Partnerin oder einen Partner gaben insgesamt 16,1 % der Befragten an. Innerhalb der vergangenen fünf Jahre waren 5,7 % betroffen. Über die gesamte Lebensspanne hinweg berichten Frauen mit 18,0 % häufiger von solcher Gewalt als Männer mit 14,0 %. Betrachtet man nur die letzten fünf Jahre, liegt der Anteil bei Männern mit 6,1 % leicht über dem der Frauen (5,2 %).

Deutlich wird aber: Frauen erleben körperliche Gewalt nicht nur etwas häufiger, sondern berichten auch häufiger von weitreichenderen körperlichen Gewalt-

erfahrungen, starker Angst in diesen Situationen und bewerten die Vorfälle als schwerwiegender.

Ein Großteil von Gewalterfahrungen in Deutschland wird nicht angezeigt. Die Anzeigequoten sind unabhängig von der Form der verübten Gewalt durchgehend niedrig; sie liegt bei den meisten Gewaltformen unter zehn Prozent. Innerhalb von (Ex-)Partnerschaften liegen die Anzeigequoten psychischer und körperlicher Gewalt sogar unter als fünf Prozent. Das ist ein zentrales Ergebnis der Dunkelfeld-Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Belastung im Alltag (LeSuBiA)“, die das Bundeskriminalamt in Kooperation mit dem Bundesministerium des Innern und dem Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend durchgeführt hat.

Ein weiteres Ergebnis der Studie: Frauen sind meist häufiger und stärker von partnerschaftlicher oder geschlechtsspezifischer Gewalt betroffen als Männer, insbesondere bei sexuellen Übergriffen, sexueller Belästigung und Stalking.

Bundesfamilienministerin Karin Prien: „Die Zahlen machen sichtbar, was lange im Verborgenen lag: Das Dunkelfeld bei partnerschaftlicher und sexualisierter Gewalt ist riesig. Gewalt ist kein Randphänomen, sie betrifft Millionen Menschen in unserem Land. Fast jede sechste Person erlebt körperliche Gewalt in der Partnerschaft – und 19 von 20 Taten werden nicht angezeigt. Dieses Schweigen ist kein individuelles Versagen, sondern Ausdruck von Angst und offenbar fehlenden Zugängen zu Hilfe. Genau deshalb bauen wir Hürden ab und schaffen mit dem Gewalthilfegesetz ein verlässliches, flächendeckendes Schutznetz. Wir müssen Gewalt verhindern, bevor sie entsteht. Schuld und Scham liegen immer bei den Tätern, niemals bei den Betroffenen.“

Bundesinnenminister Alexander Dobrindt: „Es geht darum, die Opfer von Gewalt in den Mittelpunkt zu stellen. Die Opfer brauchen Schutz und müssen sich frei bewegen können. Darum ist es gut, dass jetzt das spanische Modell der Fußfessel auch in Deutschland kommt. Der Einsatz von K.o.-Tropfen wird künftig so geahndet wie der Einsatz einer Waffe. Wir setzen früh an und klären junge Menschen auf an welcher Stelle Gewalt in der Partnerschaft beginnt. Es geht um mehr Schutz für die Opfer und härtere Strafen für die Täter.“ BKA-Präsident Holger Münch: „Mit LeSuBiA liegen erstmals umfassende geschlechterübergreifende Dunkelfeld Daten zu Gewalterfahrungen in Deutschland vor. Mit dieser belastbaren Datenbasis trägt die Studie zu einer gezielten Weiterentwicklung von Schutz- und Hilfsangeboten bei. Gleichzeitig müssen wir dafür sorgen, dass mehr Betroffene den Mut finden, Gewalt anzuzeigen, um Unterstützung zu erhalten.“

Ein weiterer zentraler Befund der Dunkelfeldstudie: Frauen und Männer sind sowohl von psychischer als auch körperlicher Gewalt in (Ex-)Partnerschaften innerhalb der letzten fünf Jahre ähnlich häufig betroffen. Frauen erleiden jedoch im Vergleich zu Männern in Gewaltsituationen mehr Verletzungen, schätzen die Lebensgefahr als größer ein und empfinden stärkere Angst.

Neben dem Geschlecht spielt auch das Alter bei Gewalterfahrungen eine Rolle. Junge Menschen sind nahezu von allen Gewaltformen deutlich häufiger betroffen als ältere Menschen. Jüngeren Personen widerfährt Gewalt besonders häufig durch sexuelle Belästigung, in Form von digitaler Gewalt und verabreichten K.O.-Tropfen.

Ein relevanter Teil der Bevölkerung berichtet davon, in der Kindheit und Jugendschon einmal Gewalt durch Eltern oder Erziehungsberechtigte erlebt zu haben. Mehr als jede zweite junge Person ist von körperlicher Gewalt und mehr als jede dritte Person von psychischen Gewalterfahrungen betroffen. Fast jede vierte Person hat Gewalt zwischen den Erziehungsberechtigten miterlebt. Dabei wurden Personen, die Gewalt zwischen Erziehungsberechtigten erlebt haben, auch häufiger selbst Opfer von Gewalt durch Erziehungsberechtigte.

Weitere, im Vergleich zur restlichen Bevölkerung besonders stark mit Gewalt konfrontierte Gruppen, sind Personen mit Migrationshintergrund – auch hier vor allem Frauen – sowie Angehörige der LSBTIQ*-Community.

Ausgewählte Erkenntnisse aus LeSuBiA zu einzelnen Gewaltformen im Überblick:

- Psychische Gewalt in einer (Ex-)Partnerschaft erlebten knapp die Hälfte der Frauen (48,7 %) und 40,0 Prozent der Männer mindestens einmal in ihrem Leben. Emotionale Gewalt macht dabei mit 37,8 % den größten Teil der in LeSuBiA erfassten psychischen Gewaltformen aus. Obwohl Frauen über ihr gesamtes Leben stärker betroffen sind, zeigt die Betrachtung der letzten fünf Jahre, dass auch Männer vergleichsweise häufig von psychischer Gewalt (Männer: 23,3 %; Frauen: 23,8 %) und insbesondere von kontrollierender Gewalt (Männer: 8,7 %; Frauen: 7,1 %) betroffen sind.
- Von körperlicher Gewalt in einer (Ex-)Partnerschaft waren 16,1% in ihrem Leben und 5,7% innerhalb der letzten fünf Jahre betroffen. Bezogen auf die letzten fünf Jahre haben Frauen (5,2%) und Männer (6,1 %) nahezu gleich häufig körperliche Gewalt erfahren.

- Sexuelle Belästigung hat bereits fast jede zweite Person (45,8 %) in ihrem Leben erfahren. Mehr als ein Viertel (26,5 %) der Befragten gab an, innerhalb der letzten fünf Jahre sexuelle Belästigung erlebt zu haben. Über ein Drittel der Frauen (34,7 %) und etwa jeder siebte Mann (14,5 %) war in den letzten fünf Jahren von sexueller Belästigung ohne Körperkontakt betroffen, bei sexueller Belästigung mit Körperkontakt liegen die Werte bei 14,5 Prozent (Frauen) und 4,6 Prozent (Männer). Täter bzw. Täterinnen sind überwiegend fremde oder flüchtig bekannte Personen.

- Mehr als jede zehnte Person (11,2 %) wurde in ihrem Leben Opfer eines sexuellen Übergriffs, innerhalb der letzten fünf Jahre waren es 2,7 Prozent der Befragten. Auch hier sind Frauen (4,0 %) deutlich stärker betroffen als Männer (1,4 %). Bei Frauen war der Ex-Partner bzw. die Ex-Partnerin am häufigsten Täter bzw. Täterin (46,5 %), bei Männern eine flüchtig bekannte Person (33,3 %).

- Mehr als jede fünfte Person (21,2 %) war in ihrem Leben von Stalking betroffen, innerhalb der letzten fünf Jahre waren es 9,0 Prozent. Auch hier sind etwas höhere Prävalenzen bei Frauen zu beobachten: 10,6 Prozent der Frauen und 7,0 Prozent der Männer haben innerhalb der letzten fünf Jahre Stalking erfahren.

- Jede fünfte Frau (20,0 %) und jeder siebte Mann (13,9 %) erlebte in den letzten fünf Jahren digitale Gewalt. Die Opfer sind vergleichsweise jung – so waren über 60 Prozent der 16- bis 17-jährigen Frauen und rund 33 Prozent der 16- bis 17-jährigen Männer in den letzten fünf Jahren Opfer digitaler Gewalt.

Über die Studie „Lebenssituation, Sicherheit und Belastung im Alltag“ (LeSuBiA).

LeSuBiA ist eine Dunkelfeldbefragung zu Gewalt in Deutschland. Die Studie beleuchtet erstmals umfassend, wie viele Menschen tatsächlich von Gewalt betroffen sind – unabhängig davon, ob diese Taten der Polizei bekannt oder angezeigt wurden. Rund 15.000 Personen im Alter von 16 bis 85 Jahren wurden im Zeitraum zwischen Juli 2023 und Januar 2025 zu ihren Erfahrungen, Einstellungen und Verhaltensweisen in verschiedenen Lebensbereichen, insbesondere zu Partnerschaftsgewalt, sexualisierter Gewalt, Stalking und Gewalt im digitalen Raum befragt. Zusätzlich wurden Angaben zu Erfahrungen mit Polizei, Medizin, Justiz und Opferhilfeangeboten sowie sozial-strukturelle Merkmale und das Wohnumfeld erfasst.

Da sowohl Männer als auch Frauen befragt wurden, sind, anders als bei früheren Untersuchungen zu geschlechtsspezifischer Gewalt, direkte und tiefgehende Vergleiche zwischen den Geschlechtern möglich. Die Studie schließt damit eine langjährige Datenlücke in Deutschland.

Die Ergebnisse von LeSuBiA sollen eine verlässliche empirische Grundlage für politische Entscheidungen, Präventionsmaßnahmen und Hilfsangebote liefern. Sie sollen helfen, geschlechtsspezifische Unterschiede in der Gewaltbetroffenheit besser zu verstehen und aufzeigen, wo Diskrepanzen zwischen Hell- und Dunkelfeld bestehen. Damit trägt die Studie dazu bei, gezielte Maßnahmen zum Schutz von allen Menschen weiterzuentwickeln, für mehr Sensibilisierung im Alltag zu sorgen und die Ansätze von Prävention, Opferschutz und Intervention zu verbessern.



Ausstellung bis 25. Februar in Hameln:

Die Polizeiinspektion Hameln-Pyrmont/Holzminden präsentiert die Wanderausstellung gemeinsam mit der IKoSt noch bis zum 25.02.2026 in der Cafeteria der Elisabeth-Selbert-Schule, Langer Wall 2 in Hameln. Schulklassen ab der 9. Jahrgangsstufe sowie weitere Gruppen haben bereits begleitete Termine gebucht.

Kurzfristige Gruppenanmeldungen sind per E-Mail an poststelle@pi-hm.polizei.niedersachsen.de möglich.
Öffnungszeiten für die Öffentlichkeit:

18.-20.02.2026 | 14:00-18:00 Uhr (ohne Voranmeldung)

Text.: Polizeiinspektion Hameln-Pyrmont/Holzminden/Bundesministerium des Innern/Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend